

Volkskundliches aus dem Soldatenleben (Schluss)

Autor(en): **Hoffmann-Krayer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-31963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn aber die Erziehung dazu führen soll, den Krieger von der Notwendigkeit des Soldatentodes zu überzeugen, dann muß sie schon sehr früh einsetzen und alle privaten und staatlichen Erziehungsfaktoren müssen zusammenspannen, wie Familie, Schule, Presse, Armee, insofern als die Friedensausbildung unseres Heeres ernster, vertiefter, gewissermaßen rücksichtsloser werden müßte ohne beständige Seitenblicke nach der öffentlichen Meinung und der oppositionellen Presse aller Schattierungen. Die fortwährende Rücksichtnahme hat zur Folge, daß die Ausbildung in verschiedenen Beziehungen zu wenig dem Ernstfall angepaßt, zu stark auf Bequemlichkeit abgestimmt ausfällt — man denke nur einmal an die Verpflegung in der Rekrutenschule und deren Betrieb im Feld: man verwöhnt den jungen Mann und impft ihm damit die Ueberzeugung ein, daß es heilige Pflicht des lieben Vaterlandes sei, ihm alles mögliche an Komfort zu bieten: so verlangt er dann im Felde nach ähnlichem, statt daß er vom Gedanken durchdrungen ist, daß es sich im Kriege oft genug darum handelt, mit dem Geringsten das Höchste zu leisten. Und gibt es einmal trotz aller Vorsichtsmaßnahmen im Frieden einen Unfall, dann wird sofort aus dem einzelnen Vorkommnis eine allgemeine Erscheinung konstruiert und diejenigen Leute bedauert, die „infolge Unvernunft der Vorgesetzten in beständiger Todesgefahr schweben“, statt zu verkünden: wer im Frieden den größten Mut entfaltet, wird das auch im Kriege tun und dann freudig zu sterben bereit sein, wenn es nötig wird.

Der Soldat muß also zu sterben wissen, er muß willens sein, das Höchste einzusetzen für Ehre und Pflicht in der Ueberzeugung, daß das Leben keineswegs der Güter oberstes ist: Und setzest du nicht das Leben ein — nie wird dir das Leben gewonnen sein! Das ist allerdings eine große Kunst, vielleicht die allergrößte, die wahre Soldatenkunst. Er muß so erzogen werden, daß er beständig, unaufhörlich und fortwährend, mit innerer Freudigkeit an den Tod auf dem Felde der Ehre denkt und selbst im allerschwersten Streite, wo er sich für andere opfern muß, fest ausharrt, unentwegt, selbst auf verlorenem Posten ausharrt im Gedanken, daß niemand etwas anderes von ihm verlangt, als die Pflicht.

Unser k. u. k. Soldat will also den Soldaten zum Tode erziehen, wie Dragomiroff das mit teilweise drakonischen und drastischen Mitteln getan hat und zu tun in seinem „Leitfaden“ empfiehlt: der Soldat muß so erzogen sein, daß er sich nicht fürchtet, getötet zu werden, indem er zugleich seine Haut so teuer wie möglich zu verkaufen trachtet. So klingt dies, fährt er wörtlich fort, einfach, aber es ist gewiß das Allerschwerste aller Soldatenerziehung, wenn nicht Familie, Religion, Schule, Volksgeist tüchtig vorgearbeitet haben. Ist das nicht der Fall, so muß der Soldatenerzieher den brachen Boden des Soldatengemüts erst urbar machen. Dazu muß er die vaterländischen, heimatlichen und Familiengefühle anrufen oder sogar oft erst wecken, den Mann daran erinnern, daß es die Mitglieder seiner Blutsverwandtschaft sind, zu deren Schutz er in den Kampf geht, daß es eine durch die Stimme der Natur gebotene Pflicht ist, zu deren Erfüllung er in Reih und Glied gestellt worden ist. Ferner muß dem Manne in anschaulicher Weise gezeigt werden, daß der Tod im Gefecht jeden genau gleich bedroht, den Beherzten wie den Zaghaften, den Hohen wie den

Niedrigen; man muß ihm in eindringlichster Weise, in eindringlichstem Maße die Lehren der Geschichte vorführen, nach welchen der Zurückweichende, der Fliehende, kurz: der Besiegte immer viel größere Verluste an Menschenleben erleidet als der Sieger. Diese Tatsache muß dem Manne so überzeugend eingepägt werden, daß er sie in dem Augenblick, wo Pflichtgefühl und Selbsterhaltungstrieb in ihm in Konflikt geraten, unbewußt in seine Wahrscheinlichkeitsrechnung einbezieht, daß er in Augenblicken des Schwankens seine Rettung eher vorwärts als rückwärts sucht. Endlich wird es für den erstrebten Zweck nicht gänzlich wertlos sein, dem Manne den selbst für starke Gemüter nicht ganz gleichgültigen Trost hinzuzufügen, daß seit der Zeit, da die Menschheit sich mit Keulen tötete, mit jeder Verbesserung der Waffen die Kriege unblutiger geworden — natürlich ganz relativ genommen — ferner ihn über die Wirkung der neuen Geschosse zu unterrichten, welche bei tödlicher Verletzung den letzten Ausgang meist augenblicklich, daher nahezu schmerzlos herbeiführen dürften, und schließlich, ihn darüber aufzuklären und zu trösten, daß die jetzt hoch entwickelte Verwundeten- und Krankenpflege im Kriege und die ungeheuer fortgeschrittene Chirurgie unserer Zeit zur Linderung der Leiden des verletzten Soldaten alles im Bereiche menschlicher Macht Gelegene anbietet. (Schluß folgt.)

Volkskundliches aus dem Soldatenleben.

(Schluß.)

Kein Wunder also, wenn auch die *Soldaten* sich mehr oder weniger abergläubischer Mittel bedienen, um vor Verwundungen geschützt zu bleiben. Schon Luther spricht sich darüber aus:

„Es haben die Kriegsleute viel Aberglaubens im Streit, der sich einer St. Georgen, der ander St. Christoffel befiehlt . . . etliche können Eisen und Buchsen beschwören, etliche tragen St. Johannis Evangelium bei sich.“

Haben diese Schutzmittel noch stark kirchliches Gepräge, so weist der schon zitierte Anhorn auf reinen Aberglauben hin:

„Sidher hat der Teufel die Gattungen dieser Vest-, Schuz- und Stich-freymachung auf mancherley . . . Weise durch Charakteren, Buchstaben, geschriebene Zedul, und unverständliche Wort, als Arios, beji, glaji. Aphe, malat, hasala, erilupie etc. vermehret, damit kraft dieser . . . Vestmachung diese gottlose Teufelsdiener weder von Rupier noch Degen wund gemacht werden: und die Musqueten-Kugeln in die Ermel empfangen, und mit den Händen auffangen könnten.“

Im gleichen Kapitel kommt er auf die „Passauerkunst“ zu sprechen, die ihren Namen daher hat:

„weilen, als umb das Jahr Christi 1611 ein Heerzeug umb Passaw gesammelt worden, welches in Böhmen eingefallen, und die Stadt Prag eingenommen, der mehrertheil der Soldaten solcher Kunst von einem Henker erlernt haben, welchen er eines Thalers große papyrene, mit wunderlichen Charakteren und unbekandten Wörteren bezeichnete, an einem messinen Stok (Cliché) abgedruckte Zedul, zu verschlingen gegeben.“

Solche Schutz- oder Passauerbriefe kommen schon in sehr früher Zeit vor, wie die altertümlichen Segens-Formeln zeigen:

Ich beschwere heut alle Waffen
Bey des heiligen Christi Blut,
Daß sie mich gänzlich vermeiden,
Und mich nicht schneiden.
Mein Häubt sei dagegen stählen,
Mein Herze sei steinen,
Mein Leib sei beinen, etc.

In dieselbe Kategorie der schützenden Zettel gehören die sogenannten „Himmelsbriefe“ (Gebote Gottes, die angeblich mit goldenen Lettern auf einem vom Himmel niederhangenden Brief aufgezeichnet und von den Menschen abgeschrieben waren) oder ein Gebet, das in dem Jahre 1505 auf dem Grabe Christi gefunden und vom Papst an Kaiser Karl V geschenkt worden war. Beide werden noch heute von Soldaten gegen Verwundung gebraucht.

Außer Zetteln kommen aber noch mancherlei andere Dinge zur Verwendung. So z. B. die im Magen der Gemen gefundenen Kugeln („Gems-kugeln“), wie „Tiersteine“ überhaupt. Von Pflanzen ist das Farnkraut geschätzt; namentlich aber der schon durch seinen Namen charakterisierte „Allermannsharnisch“ (*Allium victorale*), in der Schweiz auch „Nühemmelerwurz“ genannt, weil er von einem neunfachen Geflechtpanzer umgeben sein soll.

Ferner kommen Münzen und Medaillen in Betracht; zunächst religiöse, wie Wallfahrtsmedaillen, Benediktuskreuze und dergleichen; dann aber besonders die Georgstaler, von denen schon Anhorn berichtet, und die laut einem Zeugnis aus dem Ende des 19. Jahrhunderts von badischen Kavalleristen in den Unterhosen getragen werden, was den Sturz vom Pferd verhindern soll. Anderwärts wird ein Stück Nabelstrang oder Mutterkuchen oder endlich das „Glückshäubchen“ eines neugeborenen Kindes mitgeführt. Daß solche und ähnliche Schutzmittel auch im jetzigen Krieg noch verwendet wurden, zeigt eine Notiz der Pariser „Chronique Médicale“ vom 15. Februar, die ich einem schweizerischen Regimentsarzt verdanke:

LEURS FÉTICHES.

Les soldats allemands et autrichiens sont les plus superstitieux du monde; presque chaque troupier porte sur lui quelque talisman ou amulette, avec la croyance que cela le préservera d'être tué ou blessé.

Ceux qui sont originaires du Wurtemberg ont, par exemple, l'habitude de porter sur eux une certaine quantité de pollen, cousue dans un petit sachet, qui, d'après eux, les mettra à l'épreuve des balles. C'est avec la même croyance naïve que les soldats autrichiens cousent, dans la doublure de leurs gilets, une paire d'ailes de chauve-souris.

Les Bavaois ont une coutume encore plus bizarre: Avant d'aller au feu, le soldat choisit un bouleau, dans lequel il creuse un petit trou; ensuite, s'étant coupé ou piqué la peau, il fait tomber quelques gouttes de son sang. Cela fait, il part, convaincu que, quelle que soit sa blessure, elle se guérira, dès que l'écorce de l'arbre aura repoussé.

Cette croyance aux fétiches est très ancienne dans les troupes allemandes. Déjà, au temps de la guerre de Trente Ans, Charveriat écrivait: «La dégradation morale des soldats allemands engendrait chez eux la superstition. La croyance aux sorciers se répandit alors plus que jamais.» Et c'est un historien allemand, Reuß, qui rapporte qu'en 1870, des milliers de soldats de son pays étaient munis de formules magiques, pour se protéger contre les balles françaises: C'étaient des phrases incohérentes, avec quelques signes cabalistiques.

Leur mentalité n'a pas changé.

Sollte wirklich der übernatürliche Schutz vor Verwundung in Frankreich nicht vorkommen, wo doch so mannigfache Mittel zur Befreiung vom Kriegsdienst in Gebrauch sind? Bekannt ist uns momentan nur der Glaube, daß, wer aus der Quelle von Gisors (Normandie) getrunken habe, heil und gesund zu ihr zurückkehre.

Aus der Schweiz haben wir bis anhin sehr wenig Berichte, schon deshalb, weil eben hier eine

direkte Lebensgefahr nicht befürchtet wird; doch sollen beim Baden zahlreiche Münz-Amulette beobachtet worden sein, und in einem Falle fand sich auch Weihwasser in einer „Wentele“ vor. Obschon es sich dabei um religiösen Volksglauben handelt, wäre es doch interessant, über Bild und Inschrift der Münzen näheres zu erfahren.

Daß der *Schutzzauber* einem stärkeren Zauber begegnen und durch diesen *gebrochen* werden kann, ist ebenfalls eine alte Ueberlieferung. Das geschieht namentlich durch eine nicht-eiserne (etwa eine gläserne oder silberne) Kugel. Besonders stark ist die entzaubernde Wirkung des ererbten Silbers, wie überhaupt ererbte Gegenstände (Schlüssel, Bibeln usw.) zauberkräftig sind. Auch durch jede nicht normale Waffe kann der „Feste“ tödlich verwundet werden.

Ja es gibt sogar Dinge, die die feindlichen *Kugeln* geradezu *anziehen*. So berichtet Strackerjan in seiner Mecklenburger Volkskunde, daß im 1866er Kriege auf den Schlachtfeldern viele Spielkarten gefunden worden seien, die die Soldaten weggeworfen hätten, um nicht getroffen zu werden.

Dem weitschichtigen „passiven“ Waffenzauber steht der „aktive“ gegenüber, der aber heute seine Rolle wohl ziemlich ausgespielt hat. Wir meinen den Glauben an Mittel, die *treffsichere Waffen* machen. Bei den heutigen Kriegsgewehrpatronen würde es schwer halten, treffsichere Geschosse zu bereiten, wie es weiland der Freischütz getan hat. Nur aus dem älteren Aberglauben wollen wir erwähnen, daß in Graubünden die Beigabe von geweihtem Hausbrot eine Kugel treffsicher mache; andernorts ist es ein Stück Hostie oder Glockenerz. Die alten Griechen hatten ihre „Ephesia Grammata“, magische Wörter, die sie auf Waffen oder auf den Körper schrieben, die Skandinavier ihre Siegrunen und Schwertzauber:

Siegrunen lerne, willst du Sieg erlangen,
Ritze sie auf des Hiebers Heft,
In die Blutrinne auch und die blanke Spitze,
Wenn du's tust, sprich zweimal: Tyr. (Edda).

Nur andeutungsweise möchten wir hier noch auf eine besondere Art des Kriegsaberglaubens aufmerksam machen, die es aber nicht minder verdient, aufgezeichnet zu werden: Wir meinen die *Kriegsprophezeiungen* und *Kriegsvorzeichen*. Von ersteren findet sich eine ziemliche Anzahl in älteren und neueren Geschichtsquellen; letztere spielen auch jetzt noch in allen Völkern eine erhebliche Rolle. In erster Linie sagt das Erscheinen eines Kometen den Krieg an; dann aber auch Sonnen- und Mondfinsternisse (in Basel wurden die Sonnenfinsternisse von 1544 und 1706 auf Krieg gedeutet), die Röte des Mondes und andere abnorme Himmelserscheinungen mehr. Auch vor dem jetzigen Krieg will man in Bayern einen Reiter im Mondschein gesehen haben. In der Schweiz glaubt man, daß, wenn Bienen sich auf einen Menschen stürzen und ihn wütend verfolgen, oder wenn Elstern sich zanken, Krieg in naher Aussicht stehe.

An das Gebiet des Aberglaubens grenzen ferner die *Schlacht-* und *Schlachtfeldsagen*. Es sind dies einerseits Berichte von Schlachten und Kämpfen, die durch die historisch-urkundliche Ueberlieferung nicht bezeugt sind. Solche Schlachten benachbarter Talschaften sind in der Schweizer Alpensage geradezu typisch. Wir erwähnen hier als Beispiel die „Weiberschlacht auf der Langermatte“, die in

einer Fehde zwischen dem Grafen Peter von Greierz und dem Freiherrn von Weissenburg stattgefunden haben soll

Oft knüpft sich auch an Waffen- oder Hufeisenfunde die Tradition einer Schlacht an.

Anders die *Schlachtfeldsagen*, die uns Sagenhaftes über historisch beglaubigte Schlachten zu berichten wissen. Hieher gehören namentlich die Sagen von Geisterschlachten gefallener Krieger, wie sie sozusagen in ganz Europa verbreitet sind. So wird z. B. im Vogtland noch aus den napoleonischen Feldzügen erzählt, daß die in der Schlacht bei Jena Gefallenen nachts aus ihren Gräbern stiegen und über das mondhelle Feld mit rasselndem Trommelwirbel jagten, und wer erinnerte sich hiebei nicht an das Zedlitzische Gedicht von Napoleons nächtlicher Heerschau?

Ein ganz eigenes Gebiet der Volkskunde ist das Volkslied, und hier wieder nimmt das *Soldatenlied* einen breiten Raum ein. Kaum eine Phase im Soldatenleben gibt es, die nicht im Liede ihren Widerhall gefunden hätte: da gibt es Lieder über die Rekrutierung, die Waffengattung, das Regiment, das Bataillon und gar die Kompagnie, Lieder zum Lob und zur Klage über das Soldatenleben, Liebes- und Trinklieder der Soldaten, Abschieds- und Desertionslieder, Lieder über Schlacht und Soldatentod. Auch die Schweiz ist reich an Soldatenliedern, und es wäre wohl kein günstigerer Moment zum Sammeln zu finden, als der jetzige.

In Deutschland ist man eifrig an der Arbeit, alles zu sammeln, was nicht nur auf den gegenwärtigen Krieg, sondern auf das Soldatenleben überhaupt Bezug hat. Ein beredtes Zeugnis hiefür sind die „Bayerischen Hefte für Volkskunde“, die in ihrer letzten Nummer reich illustrierte Zusammenstellungen aus der soldatischen Volkskunde gebracht haben. Eine große Rolle spielen hier die *Spottbilder* auf feindliche Fürsten, Staatsmänner und Truppen, nicht minder aber die oft recht witzigen *Aufschriften* auf Eisenbahnwagen, Unterständen, Wachthäuschen und dergl. Auch die Schweiz könnte eine derartige Aufschriftensammlung liefern. Wir erinnern uns, in der Umgebung Basels mancherlei dergleichen gesehen zu haben.

In unserem Lande sind ferner die *Signaltexte* noch allgemein im Schwange. Beim Lichterlöschen: „Sie töde, sie töde, sie töde-n-e alti Geiß...“, beim Fahnenmarsch: „Guete Tag Her Divisionär...“, beim Zapfenstreich: „D'Müllere het, sie het...“ u. a. m. Daß dabei manche Derbheit mit unterläuft, darf nicht verwundern; gehört das doch oft mit zum Charakteristischen der Soldatenpsyche.

Ein Langes und Breites ließe sich endlich über die *Soldatensprache* sagen. Wir besitzen hierüber sogar ein eigenes Büchlein von Paul Horn.¹⁾ Da es aber trotz seiner Reichhaltigkeit vorwiegend reichsdeutsche Beobachtungen enthält, wäre eine besondere Schweizersammlung sehr zu wünschen. Im „Sonntagsblatt der Basler Nachrichten“ vom 21. März 1915 hat ein schweizerischer Wachtmeister unter dem Titel „Militärische Sprachstudien“ recht interessante Zusammenstellungen gemacht, die uns zeigen, welch wertvolles Sprachgut oft in solchen Ausdrücken steckt. Aber nicht nur ältere Rotwelsch- und Kundensprachausdrücke sind von

Interesse, sondern auch ganz neue, gelegentliche Scherzbildungen können für die Sprachforschung Wert haben. Der Verfasser macht zunächst auf die Bezeichnungen der militärischen Grade aufmerksam (Schmalspurkorporal, „Korpis“, „Feldsiech“, „Lefzg“ usw.), geht dann zu den Waffen- und Ausrüstungsbezeichnungen über (Chlöpfschit, „Aff“ usw.), behandelt Essen und Trinken („Kohldampf schieben“, „Spatz“, „Hanf“ usw.), Geheimsprachen und andere Ausdrücke und Sprecharten mehr. Auf Vollständigkeit macht natürlich der kurze Zeitungsartikel keinen Anspruch, und gewiß ließe sich die anregende Sammlung durch systematische Erhebungen leicht vervierfachen.

Das Gleiche gilt auch, und in noch höherem Grade, von dem vorliegenden Aufsatz. Eine *Anregung* soll er sein, nicht eine erschöpfende Darstellung der soldatischen Volkskunde. Und so schließen wir denn mit dem Wunsch und der Hoffnung, es möchten obige anspruchlose Ausführungen die in und außer Dienst stehenden Offiziere unserer Armee zum Sammeln soldatischer Volkskunde veranlassen. Sie würden sich dadurch den Dank der Wissenschaft erwerben.

Basel.

Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer.

Wir gestatten uns zur allfälligen Benutzung ein übersichtliches Frageschema beizufügen.

Fragebogen

zur Erhebung soldatischer Volkskunde.

1. Welche Mittel werden angewendet, um sich dem *Militärdienst* zu entziehen? (Verstümmelungen, Abergläubisches usw.)

2. Knüpfen sich an die *Rekrutierung* bestimmte Bräuche (Bänderschmuck, Trunk usw.)?

3. Was ist von merkwürdigen Bräuchen *vor, während und nach der Schlacht* bekannt? (symbolische Bräuche bei der Kriegserklärung, Werfen von Erde über die Köpfe: wo und wann? Kampfrufe, Kriegslisten usw. aus älterer und neuerer Zeit.)

4. Mit welchen Mitteln glaubt man sein *Leben zu schützen*? (Gelten bestimmte Personen für unverwundbar? Geweihte Gegenstände: Weihwasser, Münzen und Medaillen [Bild und Inschrift?], religiöse Sprüche. Magische Zettel, Tiersteine, Pflanzen und andere zauberkräftige Dinge).

Gibt es Dinge, die die *Gefahr anziehen*? (Spielkarten usw.)

5. Welche *medizinischen Volksmittel* werden angewendet, um gewisse Leiden zu vermeiden oder zu vertreiben? (Nußblätter in die Tasche gegen „Wolf“ u. a. m.)

6. Gibt es Mittel harmloser oder abergläubischer Art, um *sicher zu treffen* (Scheibe oder Gegner)?

7. Welche *Vorzeichen* bedeuten *Krieg* (Himmelszeichen, Tiere)?

8. Kursieren im Volke alte *Prophezeiungen* von Krieg, Untergang von Fürstengeschlechtern, Ländern usw.? (z. B. Niklaus v. d. Flüe.)

9. Welche *Schlacht- und Schlachtfeldsagen* gibt es in der Schweiz? (Kämpfe zwischen Talschaften, Schlachten wo Waffen oder Hufeisen gefunden worden sind, Geisterkämpfe in der Luft, Heiden-, Sarazenen- oder Schwedenschanzen und dergl.)

10. Welche *Lieder* singt der Soldat? Hier ist *alles* zu sammeln, was nicht etwa aus Liederbüchern oder Gesangvereinen künstlich gelernt ist: nicht nur alte Volkslieder im eigentlichen Sinn des

¹⁾ Die deutsche Soldatensprache. 2. Aufl. Gießen 1905. (Fr. 2.35.)

Wortes, sondern auch neuere und neueste, anscheinend wertlose Ware; ferner kurze Verschen („Schnaderhüpfel“), Spottlieder auf einzelne Personen, Regiments-, Bataillons- und Kompagnielieder, Waffenlieder (Kanoniere, Dragoner etc.). Man scheue sich nicht, auch Derbes einzuliefern.

11. *Komische Aufschriften* auf Unterständen, Wachthäuschen u. a.

12. *Signaltexte* („Zimmerchef, Appell, Appell, Appell“ u. a. m.)

13. *Soldatensprache* (Bezeichnung militärischer Grade: Schmalspurcorporal; von Waffen und Ausrüstungen: Chlöpfschit, Aff; von Essen und Trinken; von Dörfern, Bauern und auch Zivilpersonen; Geheimsprache u. a. m.)

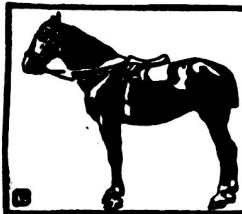
NB. Antworten oder Anfragen beliebe man zu richten an: *Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Augustinergasse 8, Basel.*

Herzog-Stiftung.

Die Verwaltungskommission dieser Stiftung bringt in Erinnerung, daß die Zinsen des bestehenden Fonds in erster Linie der freiwilligen Tätigkeit des Artillerie-Offizierkorps zugute kommen und hauptsächlich zu folgenden Zwecken Verwendung finden sollen:

- a) Beiträge an Reisespesen zur Besichtigung von fremdländischen Armeen, Manövern, militärischen Etablissements etc.;
- b) Lösung von Preisaufgaben über technische oder taktische, die Artillerie betreffende Fragen;
- c) Erwerbung von Objekten der Artilleriesammlung, die ohne solche Hülfe nicht erhältlich wären;
- d) Unterstützung invalider Mitglieder des Artillerie-Instruktionskorps.

Wünsche und Gesuche um Zuwendungen im vorstehenden Sinne für das Jahr 1915 sind bis 15. Juni zu richten an Herrn Oberst *van Berchem*, 4 Grand Mézel, Genf. Dieser wird auch freiwillige Gaben zur Vermehrung des Fonds mit Dank entgegennehmen.



**GEBR. LINCKE
ZÜRICH**

**PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRKAMMER =
EINRICHTUNGEN.**

Neue Felduniform!

Wir sind in der Lage, die neue Offiziers-Felduniform sofort zu liefern.

Vertreter und Muster zur Verfügung.

BERN A. KNOLL ZÜRICH
Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz



Ein stärkendes, rasch bereitetes
Frühstücksgetränk
von hohem Nährwert
leichter Verdaulichkeit
vorzüglichem Geschmack.

Für Felddienst und Touristik sehr geeignet.
Büchsen zu 1.75 und 3.25 in den Apotheken und Drogerien.
Dr. A. WANDER A.-G. :: BERN.

Gamellenlack, garantiert feuerfest Leder- und Asphaltlacke

fabrizieren

Rudolf Gysin & Co., Lackfabrik, Basel

Für Offiziere:

Kartentaschen, einfach und doppelt, Maßstäbe, Kompass etc. empfehlen in großer Auswahl **Siegrist & Stokar, Schaffhausen.**

Depots auf allen Waffenplätzen oder Lieferung direkt per Post.
Illustrierte Prospekte gratis auf Verlangen.

Fritz Lauper

4 Schwanengasse 4

TAILLEUR POUR CIVIL Bern
ler ORDRE

Unterzeug Socken **Zürich H. Pfister^s W^w.**

Offiziers-Lismer 57 Rennweg 57

Mars-Bloc Nr 10.

Diplomaten-Format 22x17 cm à 100 Blatt mit Vordruck, alle Blätter perforiert, geeignet für Korrespondenz. 1 Stück 1.20, 10 Stück 11.—.

G. Kollbrunner, Papeterie, Bern.

Wegen Erkrankung ist eine neue

feldgraue Uniform

für Infanterie Sub. Offizier, mit großem Einschlag **zu verkaufen.** Ganz neu und nur fünf mal getragen. Schlanke Figur. Größe 176 cm. Brustumfang 88 cm. — Offerten unter Chiffre **H J 43** an die Expedition des Blattes.

Zu kaufen gesucht:

Getragene, blaue

Offiziersbluse und Gehhose

für große, schlanke Figur.

Gefl. Preisofferten unter Chiffre **O F 4765** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** (O. F. 11002)



Asthma-Pulver für dämpfige Pferde.

Sicherstes Mittel zur vollständigen Heilung. Schachtel zu Fr. 2.50. Zu beziehen durch die

Josef-Apotheke Zürich, Dr. H. Aisslinger.



Kartographische Arbeiten

aller Art bejorgt die

Geographische Anstalt

Kümmerly & Frey

+ Bern +

Reiches Lager vorrätiger Platten

Bern 1914: Großer Ausstellungspreis.

Patente, Marken- und Musterchutz

Ingr. Hans Stichelberger, Patentanwalt
Basel, Solbeinstraße 65.